

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	67=87 (1921)
Heft:	13
Artikel:	Einige Gedanken zu den Ansichten der Landes-Verteidigungskommission über eine Reorganisation der Armee
Autor:	Sarasin, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-37010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberslt. i. Gst. K. VonderMühll, Basel, Bäumleinstrasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Einige Gedanken zu den Ansichten der Landes-Verteidigungskommission über eine Reorganisation der Armee. — Kriegslehrer. — Spitzgeschosse. — Literatur. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Nationaler Concours Hippique Luzern. —

Einige Gedanken zu den Ansichten der Landes-Verteidigungskommission über eine Reorganisation der Armee.

Von Oberst i/Gst. Peter Sarasin, Basel.

In einem eingehenden hochinteressanten Vortrag, der nachträglich vervielfältigt wurde, hat Herr Oberstdivisionär Sonderegger die Ansichten der L. V. K. ausgeführt, die diese hohe Instanz über die Reorganisation unserer Armee hat. Da wohl alle Offiziere, die diese Zeitschrift lesen, diesen Vortrag kennen, so wird im Folgenden dessen Kenntnis vorausgesetzt.

Den Schluß des Vortrages bildet die Aufforderung, in der militärischen und allgemeinen Presse, in militärischen und anderen Gesellschaften, öffentlich die Meinungen über die Ansichten der L. V. K. über die Reorganisation unserer Armee auszutauschen. Es sei mir daher gestattet, einige Gedanken zu äußern und die Diskussion in einer militärischen Fachschrift zu eröffnen.

1. Die Materialfragen.

Es ist schwierig für einen Nichtfachmann, sich über technische Bewaffnungsfragen, sowohl bei der Infanterie als bei der Artillerie und den Spezialwaffen zu äußern, weshalb ich nur einige Punkte berühren möchte, ohne mir ein abschließendes Urteil zu erlauben, das ich auch nicht in der Lage wäre abzugeben.

Daß wir unsere numerische Schwäche mit viel, ja recht viel Mitrailleusen ausgleichen sollten, dafür ist unser General und mit ihm einige wenige einsichtige Offiziere schon vor ca. 20 Jahren einge-

treten, als man die Kav.-Mitrailleure noch über die Achsel und als Kavalleristen zweiter Ordnung ansah.

Der Vorschlag der L. V. K. punkto Maschinengewehre scheint daher eher zu wenig weitgehend, und es wäre zu wünschen, daß unserer Infanterie und namentlich der Kavallerie noch entschieden mehr Maschinengewehre zugeteilt werden könnten, als dies vorgeschlagen wird.

Was die Bewaffnung unserer Artillerie anbetrifft, so ist das Bild, daß die L. V. K. von derselben entworfen hat, grau in grau gemalt.

Wenn wir aber vor der Frage stehen, neues Material für unsere Artillerie beschaffen zu müssen, so dürfte es wichtiger und dringender sein, neue uns effektiv fehlende Haubitzen zu kaufen und uns eben einstweilen mit dem etwas ungenügenden Feldartillerie-Material zu begnügen, als daß wir dieses letztere ersetzen und *keine* neuen Haubitzen bekommen. Wenn wir schon Batterien ausgeschossener Feldgeschütze ausrangieren müssen, so wollen wir diese dann durch Haubitzen ersetzen und nicht durch ein uns nicht in dem Maße fehlendes neues Feldgeschütz.

Wenn man aber auch, wie schon erwähnt, in dieser Frage kein abschließendes Urteil abgeben kann, so scheint doch das sicher, daß man sich unter keinen Umständen von den großen Zahlen und vielen Arten und Sorten von Geschützen, die uns fehlen sollen, darf allzu sehr imponieren lassen. Hat nicht da der Grabenkrieg der ganzen Kriegsführung und dadurch dem ganzen Kriegsmaschinenwesen den Stempel aufgedrückt? Das dürfte auch wieder wechseln, und dann fehlt uns das nächste Mal wieder etwas anderes, das wir nicht haben.

Nach dem russisch-japanischen Krieg äußerte sich ein Augenzeuge zu einem unserer höchsten Artillerie-Offiziere: „Die Artillerie hat ausgespielt; jetzt gilt nur noch die Infanterie etwas“. Und heute sieht alle Welt das Heil nur noch in einer übermächtigen Artillerie. In einem Grabenkrieg ist sie Hauptfordernis; aber einen solchen werden wir wohl kaum je allein durchzuführen haben.

Die L. V. K. weist selbst auf unser Gelände im Jura und im Hochgebirge hin und gewiß mit Recht. Es dürfte auch einem Angreifer von irgend einer Seite nicht so leicht fallen, in unserm Gelände überhaupt seine mächtigen Artillerie-Massen heran und zur Anwendung zu bringen und den Nachschub für dieselben richtig zu ordnen.

Auf das Verhältnis von Infanterie zur Artillerie, das in der Materialfrage bei der L. V. K. eine so große Rolle spielt, werde ich später bei der Gliederung der Armee zurückkommen. —

2. Ausbildungs-Fragen.

Wenn wir das 2. Kapitel der Vorschläge der L. V. K. betrachten, so gipfelt dasselbe in der Behauptung, die M. O. 1907 habe uns für die Ausbildungszeit des Infanteristen notdürftig gerade genug Dienstage gegeben, für das Kader aber, speziell die höheren Führer, eine absolut ungenügend lange Ausbildungszeit.

Die M. O. 1907 hat uns für die Dienstzeit des Infanterie-Soldaten 171 Tage gebracht, und bis zum Kriege mußten wir damit auskommen. Während der Grenzbesetzung hatten wir dann z. T. fast ebensoviel Wochen. Nun zitiert die L. V. K. den Ausspruch des Generals, daß die Ausbildung von oben bis unten ungenügend gewesen sei. — Bevor wir nun aber nach mehr als 171 Tagen rufen, möchte ich auch einen Ausspruch des Generals aus seinem Bericht erwähnen, der auf der ersten Seite seiner Ausführungen über Ausbildung steht. „Die Ausbildung der Armee im August 1914 war im allgemeinen nicht auf dem Stand, wie es bei zielbewußter Leitung möglich gewesen wäre. Sinn und Inhalt der Militärorganisation von 1907, die sowieso nur das Minimum an kriegsgenügender Ausbildung sicherte, waren nur ungenügend verwirklicht.“

Also nicht die M. O. 1907 als solche war schuld, daß unser aller Ausbildung für den Krieg ungenügend war, sondern die Leute, die sie ungenügend durchführten. Das soll aus den Ausführungen des Generals hervorgehoben werden. — Die M. O. 1907 war bei Ausbruch des Krieges kaum 7 Jahre in Funktion, und da ist es ja im Grund gar nicht so verwunderlich, daß die Wirkungen der Neuorganisation anno 1914 noch nicht zur vollen Geltung kommen konnten. — Hoffentlich haben wir alle, die die Grenzbesetzung ganz oder zum Teil mitmachten, mehr gelernt, als während unserer Friedensausbildung. Das ist aber doch kein Grund, an unserem Ungenügen 1914 nur der M. O. 1907 die Schuld beizumessen.

Der Vorschlag sagt ja auch, daß die 171 Tage für den Infanteristen eigentlich genügen, daß aber der Führer durch unser jetziges System ungenügend für den Krieg vorbereitet werde. Es mag sein. Dabei darf aber ein Punkt nicht außer acht gelassen werden, und das ist die *Personenfrage*.

Um tüchtige Kommandanten zu bekommen, sind drei Dinge nötig:

1. Eine richtige Auswahl des Betreffenden;
2. Seine richtige Ausbildung;
3. Die Art und Länge dieser Ausbildung.

Der erste Punkt soll nur der Vollständigkeit halber erwähnt sein, denn da spielen so viele Faktoren mit, daß Normen kaum aufgestellt werden können.

In welchen Schulen und Kursen die Ausbildung vor sich gehen soll, kann festgelegt werden. Je vielgestaltiger dieselben sind, desto besser. Auch die Länge kann von vorneherein bestimmt werden; aber sie allein verbürgt noch keinen Erfolg. Nur mit der richtigen Art der Ausbildung wird ein gutes Resultat gewährleistet. Dazu gehören die richtigen Erzieher, und da schweigt sich die L. V. K. vollständig aus. Es ist allerdings ein heikles Thema, und man begreift die Zurückhaltung; aber wir Milizoffiziere müssen offen und sachlich darüber reden.

Wenn man einen Jungen statt 4 Jahren Primarschule deren 12 absolvieren läßt und ihm die gleichen Primarlehrer gibt, so bereitet man ihn trotz der 12 Jahre nicht für die Universität vor. Darum spielt in meinen Augen die Frage des Instruktors, der Lehrer unserer Milizoffiziere, eine so gewaltige Rolle. Die L. V. K. sagt in Bezug auf Ausbildung an einer Stelle: „Das beweist mit voller Deutlichkeit gerade der Umstand, daß im Aktivdienst als Bataillons-, Regiments- und Brigadekommandanten die mit der Kompagnie jahraus jahrein vertrauten Instruktionsoffiziere im allgemeinen keineswegs besser abgeschnitten haben als die Truppenoffiziere“.

Auch der General spricht sich über die Frage der Lehrer, d. h. der Instruktoren, sehr deutlich aus. Im Anschluß an den von der L. V. K. zitierten Ausspruch des Generals über das Unzureichende der Ausbildung sagt er:

„Ich klage niemanden an; denn die maßgebenden Leiter der Instruktion waren ihrerseits das Produkt alter Zeit und auch ihnen fehlte die Durchbildung zum Soldaten“ . . . und weiter unten:

„Vor aller Oeffentlichkeit spreche ich es hier aus, die Leiter und Instruktionsoffiziere die durch den Ausbildungszustand der Armee vor der Mobilmachung ihr Unvermögen dargetan haben, dürfen nicht mehr zu ihrem alten Einfluß gelangen. Dem Bundesrat wird es möglich sein, die Ungeeigneten zu erkennen. Wenn er hierüber mein Urteil wünscht, so stehe ich zur Verfügung. Dem Bundesrat sind die geeigneten Mittel wohl bekannt, und soweit es sich dabei um Geldmittel für Pensionierung handelt, ist Sparsamkeit unangebracht. Jeder Rappen Militärausgaben ist hier hinausgeworfen, solange nicht die Spitzen und Lehrer der Instruktion als Elitekorps der Armee angesehen werden können.“

Diesem Rat unseres Generals sollte die L. V. K. einmal vor allem und zwar baldigst folgen, bevor die M. O. 1907 als ungenügend hingestellt wird.

Die L. V. K. sagt: „Ohne jährliche Wiederholungskurse von 3 Wochen keine vollständige Führerausbildung und ohne diese keine brauchbare Armee.“ Einverstanden. Aber vor der längern Dienstzeit dem Milizoffizierskorps die Gewißheit verschaffen, daß „die Spitzen und Lehrer der Instruktion das Elitekorps der Armee sind“, wie es der General verlangt.

Das ist auch sehr wohl möglich, denn dazu brauchen wir keine Reorganisation der Armee.

Es ist aber auch noch ein anderer Punkt nicht außer acht zu lassen. Bei vielen unserer Offiziere hat absolut nicht *Führer-Ausbildung* gefehlt, sondern das *Zeug zum Soldaten-Erzieher*. Das ist entschieden zweierlei.

Auch ist es eine von vielen höheren Offizieren der am Kriege beteiligten Armeen bestätigte Tatsache, daß eigentlich erst im Krieg selbst das gelernt werden konnte, was wirklich zum Krieg-

führen gehört. Erst der Krieg selbst zeitigt die Führereigenschaften, die zum Siege führen, mancher Friedensstratege erster Güte hat im Krieg versagt.

Wo konnten wir zeigen, daß wir zum Führer taugten, und wer will Richter sein, daß es unseren höheren Offizieren an den nötigen *Führereigenschaften* fehlte? Im Friedensmanöver wird dies immer nur sehr ungenügend zu beurteilen sein.

Auch während der langen Grenzbesetzungsjahre gab es im Verhältnis zur Länge der Dienstzeit relativ wenig Gelegenheit, Fähigkeiten als Truppen-Führer im Manöver zu betätigen. Was viel öfter zu Tage trat, das war der Mangel an Erzieher-Eigenschaften. Die Truppe zu erziehen und hauptsächlich Monate lang zu beschäftigen, das verstanden viele von uns nicht recht.

Denn das Ausbilden einer Truppe hat auch seine Grenzen. Man kann nicht an einer Remonte, die gewöhnlich während 3—6 Monaten zugeritten wird, nun plötzlich 3—4 Jahre herumdressieren. Sowohl Bereiter als Pferd versagen eben an einem gewissen Punkt. Damit soll gesagt sein, daß trotz der nach Ansicht der L. V. K. ungenügenden Ausbildung unserer Führer die Armee als solche, wenn sie sich hätte schlagen müssen, gerade so Tüchtiges hätte leisten können wie z. B. die englische Armee, die, was die Friedensausbildung anbetrifft, von der L. V. K. kein gutes Zeugniß bekommen hätte.

3. Die Gliederung der Armee.

Der interessanteste Teil der Vorschläge ist der, in welchem effektiv neue Gedanken zum Ausdruck kommen. Daß wir nicht genug Artillerie und Maschinengewehre haben, daß wir unser Kader noch besser ausbilden könnten, sind Dinge, die schließlich jeder Schweizer mehr oder weniger weiß und über die er am Biertisch debattiert. Wie viel wichtiger aber ist die Frage: Wie können wir das alles erreichen? Wollen wir den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht aufrecht erhalten? Dann bekommen wir ein so großes Heer, daß wir ihm der Kosten wegen nicht alles geben können, was es haben sollte.

Es gilt, ein schwieriges Problem zu lösen, nämlich:

Die Vereinigung der allgemeinen Wehrpflicht mit einem nur so großen Heer, daß es unsren Finanzen möglich ist, ihm an Material alles das zu geben, was ein modernes Heer benötigt, dasselbe aber auch so ausbilden, daß es sich des vielseitigen Materials mit Sachkunde bedienen kann.

Die L. V. K. sagt an verschiedenen Stellen, daß es wohl das einfachste wäre, man würde das Heer so verkleinern, daß die heutigen zur Verfügung stehenden und bewilligten Geldmittel genügen, es gut auszubilden und mit dem nötigen Material zu versehen. Das will aber die L. V. K. nicht; denn dadurch würde sie dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht untreu und das will sie noch weniger. Denn das Wort „Abrüsten“ kommt in den Vorschlägen nirgends vor.

Ich kann mich des Eindrucks kaum erwehren, daß der L. V. K. der Gedanke daran nicht ganz fern gelegen hat, daß sie es nur nicht zugestehen mag, aus politischen und andern Rücksichten. Das finde ich schade. Es hätte doch viel mehr imponieren müssen, wenn die L. V. K. offen und ehrlich hingestanden wäre und vor allem Volk heraus gesagt hätte: „Unsere ganze Finanzlage erlaubt uns momentan nicht mehr, ein *so großes Heer*, wie bis anhin auf die Beine zu stellen. Ein Heer *müssen* und *wollen* wir unter allen Umständen haben. Aber der Unterhalt dieser Maschine ist heute so furchtbar teuer, denn die Maschine ist so viel komplizierter und verlangt so viel mehr Unterhalt, daß wir den Betrieb verkleinern müssen, denn wir wollen und müssen uns nach unseren Verhältnissen einrichten.“

Dagegen schlägt die L. V. K. vor:

Die allgemeine Wehrpflicht wird beibehalten wie bis anhin und die Rekrutierung muß auf der vollen Höhe von ca. 24—25,000 Mann gehalten werden.

In den Jahren 1903 und folgenden ist die Zahl der ausgehobenen Rekruten durch strengere Vorschriften auf ca. 18,000 Mann herabgeschaubt worden. Das habe aber schlecht auf das Verhältnis zwischen Armee und Volk gewirkt. In was dieses schlechte Verhältnis bestanden hat, wird nicht gesagt und wäre natürlich zu bedauern.

Es schiene mir der Mühe wert zu studieren, wie man die nicht zur Armee einzustellenden Jünglinge auf eine andere Art für ihr Vaterland und dessen Wehrhaftigkeit heranziehen könnte, als wie es die L. V. K. vorschlägt.

Von den ca. 24,000 ausgehobenen und ausgebildeten Rekruten würden nur ca. 18,000 = 75 % in die eigentliche Armee eingereiht und die andern 25 % würden nach der R. S. nicht mehr weiter ausgebildet. Mir scheint es nicht gut angewendetes Geld zu sein, wenn man für diese ca. 6000 Mann die Rekrutenausbildung bezahlt, um sie nachher halbausgebildet (denn in der R. S. wird keiner ein fertiger Soldat) entläßt, um sie vielleicht einmal als Ersatzreserve bei Gefahr fertig ausbilden zu können. — Hätten die Belgier Zeit gehabt, eine solche Ersatzreserve fertig auszubilden, als ihnen die Deutschen über den Hals kamen? Und nur der Disziplin und militärischen Unterordnung wegen, die diese 6000 Männer in der R. S. lernen sollen, und die ihnen auch anderswo beigebracht werden kann, so viel Geld auszugeben, scheint mir keine sehr sparsame Maßregel.

Ich möchte also sehr befürworten, daß man einmal eine Lösung in der Richtung sucht, die die Motion Waldvogel zum Ausdruck bringt und die die überzähligen Rekruten für zivile Arbeiten unter militärischer Zucht Verwendung finden läßt.

Nachdem die 75 % oder 18,000 Mann in den Bataillonen eingeteilt sind, machen sie 4—5 Wiederholungskurse à 3 Wochen durch

und wandern dann in die Landwehr; sie sollen dann fertig ausgebildete Leute sein. Diese Landwehrleute sollen in besondere Einheiten eingeteilt, zu Zeiten der Gefahr in Bataillone, Regimenter, Brigaden, ja Divisionen gegliedert werden. Das Kader für alle diese Bataillone, Regimenter, Brigaden und Divisionen steckt noch in den sechs Auszüger-Divisionen.

Dieser Gedanke ist neu, und es verlohnt sich, ihn zu studieren. Ich muß gleich von Anfang an betonen, daß ich ihn nicht für gut ansehe, da ich seine praktische Durchführung einfach für unmöglich halte.

Wir wollen vorerst ganz von der Zahl und Größe der Auszug-Divisionen absehen und uns vorstellen, daß der erste Jahrgang in diese neuen Landwehrformationen *ohne* Kader komme. Es werden Kontrollen geführt von kantonalen Beamten. Jedes Jahr kommen so einige tausend Mann dazu. Nun kommt einmal nach etlichen Jahren der Moment, wo diese Divisionen in Funktion treten müssen. Als Kader sieht der Vorschlag vor, diesen auf dem Papier bestehenden Landwehrtruppen Kommandanten der Auszugs-Truppenkörper zu geben. Die Offiziere kennen ihre Truppen nicht, und umgekehrt kommen die Truppen erst in Zeiten der Gefahr unter Offiziere, die sie nicht kennen. Stellen wir uns z. B. das Einrücken bei Stäben und Einheiten vor. Der Divisionskommandant ist neu, der Stabschef ist neu, alle Dienstchefs kennen sich vielleicht vom Hörensagen oder auch nicht. Der Komp.-Kommandant bekommt im schwierigsten Moment einen Feldweibel und Fourier, die er nicht kennt, oder vor X Jahren einmal gesehen hat. Ich kann mir nicht denken, wie das funktionieren soll.

Wie soll da in irgend einem Stabe oder einer größeren oder kleineren Einheit das Zusammenarbeiten der Kräfte, auf das ja alles ankommt, harmonieren und Erspräßliches zu Tage fördern, wenn man sich gegenseitig kaum kennt, wenn man nie Gelegenheit gehabt hat, sich miteinander auf das gleiche Ziel einzuarbeiten.

Auch denke man an all das tote Material, das da in Reserve sein muß und das da verwendet werden soll. Wer soll dann verantwortlich sein, daß alles in gutem Stand ist? Wohl wieder die kantonalen Behörden oder gar der Bund? Das gäbe wieder eine Portion neue Bundesbeamte!

Das Kader, das für diese sehr schwierige Aufgabe bestimmt ist, wird den Auszüger-Einheiten abgeknöpft und muß also dort ersetzt werden. Es ist vorgesehen, daß von dreien immer einer weggenommen wird. Hat also die Division drei Regimentskommandanten, so wird einer derselben der Landwehr zugeteilt und muß beim Auszug ersetzt werden. Die L. V. K. sieht vor, daß jeweils fertig ausgebildete Kommandanten für den nächst höhern Grad vorhanden sein müssen, damit diese sofort einspringen können.

Es muß also jeweils per Bataillon ein Hauptmann, per Regiment ein Major, per Division ein Regimentskommandant so aus-

gebildet sein, daß er ohne weiteres im höheren Grad verwendet werden kann. Ich finde das eine Zumutung an diese Offiziere, wenn man von ihnen eine Ausbildung verlangt, die sie im besten Fall bei einem nächsten Krieg verwerten können. Wenn man etwas neues lernt, so will man seine Kunst doch wenigstens auch einmal zeigen. Aber da die Landwehr nach dem neuen Entwurf nicht aufgeboten wird, außer im Ernstfall, so müssen diese vorsorglich ausgebildeten Offiziere stets zusehen, wie andere Kollegen an den Stellen sitzen bleiben, für die sie ausgebildet wurden.

Das ist weder ökonomisch noch erzieherisch. Mit einer solchen Aussicht auf sichere *Nicht-Beförderung* dürfte der Andrang zu Zentral- und anderen Schulen kaum sehr groß sein.

Und was soll mit den Offizieren des Auszuges geschehen, die auch älter werden, und die ja jetzt automatisch in die Landwehr rutschen? Werden diese dann überhaupt dienstfrei? Darum scheint mir die Frage berechtigt: Warum läßt man nicht die jetzige Landwehr bestehen wie sie ist? Weder die Ersatzreserve noch die Landwehr nach dem Vorschlag der L. V. K. ist ohne Auffrischung des Gelernten oder Fertigausbildung gleich in der Front verwendbar, und mit einigem Training hätte unsere jetzige Landwehr gewiß vorzügliches geleistet. Ich könnte mir denken, daß unsere Landwehr-Offiziere auch nicht gerade eine Freude an dem Vorschlag gehabt haben werden, denn sie sind der L. V. K. entschieden ein Dorn im Auge. Sie kosten so viel und leisten nicht genug . . . nach Ansicht der L. V. K.

4. Die Truppenordnung.

Ueber die Truppenordnung will die L. V. K. noch keine definitiven Vorschläge machen, nimmt aber immerhin die leichten Div. à 3 J R. in Aussicht neben den Geb. Brig.

Es ist das jedenfalls eine zeitgemäße Neuerung, und alle Offiziere, die je in Div.-Stäben zu tun hatten und die Größe und Schwerfälligkeit der jetzigen Div. aus Erfahrung kennen, werden diese Neuerung begrüßen.

Auch der General äußert sich in seinem Bericht im Kapitel Truppenordnung zu der Frage, indem er sagt: „Nach meiner Ansicht, die ich schon in meiner Skizze der Wehrverfaßung vom Jahr 1899 niederlegte, verspricht die Division von drei Infanterie-Regimentern am besten eine einheitliche Führung, zwingt das Zusammenfaßen der Kraft auf ein Hauptziel und vermeidet die so oft verderbliche Zersplitterung. Für die Zahl der Divisionen aber ist nach den Kriegserfahrungen die uns mögliche Aufstellung von Batterien allein maßgebend, auch wenn dabei Teile der Infanterie überzählig würden für Spezialaufgaben oder als Ersatzformationen. Jede Division muß sowieso über größere ausgebildete Mannschaftsreserven aller Waffen verfügen als bisher.“

Aus Obigem geht nun auch klar hervor, was der General über das Verhältnis von Artillerie zur Infanterie sagt. Er betont, daß wir

eben nur so viel Infanterie-Einheiten resp. Divisionen aufstellen sollen, als wir genügend Batterien hätten, um ihnen zuzuteilen. Die L. V. K. ist nicht der Ansicht, indem sie bei jener Frage sagt: „Der einfache Ausweg der Herabsetzung der Zahl der Infanterie-Bataillone auf eine der vorhandenen Geschützzahl entsprechende, steht zum vornehmesten im Widerspruch mit der allgemeinen Wehrpflicht.“

Der General zeigt uns mit ein paar lapidaren Sätzen, was wir mit den Infanterie-Bat. anfangen sollen, denen wir, in Regimenten und Divisionen gegliedert, nicht genug Artillerie zuteilen können.

Die allgemeine Wehrpflicht in allen Ehren; aber sie darf uns nicht zum Idol werden, dem wir die Vernunft opfern wollen. Wenn uns die Ueberlegung und das eingehende Studium aller Fragen zeigt, daß wir mit der allgemeinen Wehrpflicht, *wie wir sie jetzt auffassen*, keine richtige, wohl ausgerüstete und in allen Künsten ausgebildete Armee mehr haben können, so müssen wir uns eben anders einrichten.

Wir wollen lieber eine kleinere, aber schlagfertige Armee, als eine große, der viel notwendiges Material fehlt, und die wir nicht zu handhaben verstehen; lieber ein relativ kurzes, aber solides und scharfes Schwert, als einen langen schlechten großen Säbel, der unhandlich und stumpf ist.

Das sind einige Gedanken über die Ansichten der L. V. K. Es ist natürlich keineswegs die Meinung, daß sie nun die allein richtigen, und zum Ziel führenden Vorschläge enthalten; aber wir möchten doch zum Schluß noch einen Punkt in den Ausführungen des L. V. K. herausgreifen:

Die L. V. K. betont, daß sie sich nicht in die Rolle des Höflings finden könne, dem eine Augenblickslaune des Herrschers zum höchsten Gebot wird; sondern sie fühlt sich verpflichtet, als ehrlicher und gewissenhafter Ratgeber aufzutreten, der mit einer Augenblicksstimmung des Volkes sich nicht ohne weiteres abfindet, sondern nach seinem Gewissen den Souverän vor einer falschen Bahn eindringlich warnt.

Erst wenn, nach einem ernsten Appell an Vaterlandsliebe und klare Einsicht, ein wirklicher Volksentscheid den Willen des Volkes dokumentiert, ein für alle mal auf eine volle Ausnützung seiner Wehrkraft zu verzichten, erst dann dürfte die L. V. K. sich mit solchen Vorschlägen befassen.

Ich behaupte aber, daß man mit voller Vaterlandsliebe und ernster Einsicht in alle Verhältnisse auch andere Wege gehen kann als die, welche uns vorgeschlagen werden, und trotzdem keineswegs auf die volle Ausnützung unserer gesamten Wehrkraft verzichten muß.
